

nicht versäumen, dem unermüdlichen J. Hogg für seine große Leistung zu danken, mit der er im Verlauf vieler Jahre eine Fülle von Beiträgen zur Geschichte des Kartäuserordens zustandegebracht hat, so daß nun die bisher von der Forschung eher vernachlässigte Mönchsgemeinschaft durchaus zufriedenstellend bearbeitet ist. Was in den Bänden der *Analecta Cartusiana* gesammelt wurde, würde es wohl schon jetzt rechtfertigen, eine zusammenfassende Darstellung zu versuchen. Möge das Werk von J. Hogg fortgesetzt werden und bald in der angedeuteten Form zu einem Ergebnis führen!

Linz

Rudolf Zinnobler

■ AMON KARL/LIEBMANN MAXIMILIAN (Hg.), *Kirchengeschichte der Steiermark*. Styria, Graz 1993. (663, zahlr. Abb.). Ln.

Das von K. Amon und M. Liebmann herausgegebene und zum Großteil auch verfaßte Buch erschien zum 775-Jahr-Jubiläum der Diözese Graz-Seckau.

Amon zeichnet für die Epochen bis zum Barock verantwortlich, Liebmann hat die Zeit ab dem Josephinismus behandelt.

Die Darstellung Amons zeichnet sich dadurch aus, daß es ihm vorzüglich gelingt, die lokalen Ereignisse in die allgemeine Kirchengeschichte einzubinden. Mit gewandter Feder berichtet er über die kirchlichen Entwicklungen seit der Römerzeit. Interessante Kapitel sind dem Werden der Pfarrstruktur gewidmet. Der Verfasser sieht direkte Zusammenhänge zwischen den früheren „plebes“ und den späteren „parochiae“. Es sei hier angefragt, ob nicht doch schon die verwendete Terminologie eine grundsätzlich andere Konzeption erkennen läßt, die im einen Fall Personenverbände, im anderen Fall Territorialstrukturen in Erscheinung treten läßt. Sehr ausgewogen ist die Behandlung der Kreuzzüge, die sich ja auf die Steiermark nachhaltig ausgewirkt haben, nahmen doch zum Beispiel auch die beiden letzten Otakare von Steier das Kreuz. Unerwähnt bleibt, daß die Kreuzzugsbegeisterung des Stiftes Rein auf die von dort aus besiedelte Zisterze Wilhering in Oberösterreich übergriff.

Zu den Johannitern wäre anzumerken, daß das ursprüngliche Patrozinium ihrer Hospizkapelle in Jerusalem nicht Johannes d.T. war, sondern Johannes Eleymon (oder Elemosyna). Besonders hervorgehoben sei die souveräne und irenische Darstellung der Reformation und Gegenreformation. Dadurch, daß Amon bei den von ihm behandelten Epochen jeweils auch das Frömmigkeitsleben entsprechend würdigt, wird die oft

beklagte Kopflastigkeit der Geschichtsschreibung vermieden.

Liebmann konnte für seinen Abschnitt auf zahlreiche eigene Vorarbeiten zurückgreifen. Es war legitim und richtig, daß er diese Forschungsergebnisse eingebaut hat, auch wenn dadurch der Fluß der Darstellung mitunter ein wenig gehemmt wurde (vgl. Abschnitte über Katholikentage). Dafür gelang dem Autor durch die vielen Details, die von einem engen Kontakt zu den Quellen zeugen, eine erfrischende Lebendigkeit. Sehr anschaulich wird zum Beispiel der „österreichische Kulturkampf“ beschrieben. Die Konkurrenz der Kirche mit Liberalen und Arbeitern bei der sozialreformerischen Bewegung bedingte eine Konfliktsituation, statt daß die Kräfte zusammengeführt worden wären. Ein Brief von K. Marx an F. Engels von 1869 beleuchtet die Lage. Darin heißt es über die Vertreter der Kirche: „Die Hunde kokettieren, wo es passend scheint, mit der Arbeiterfrage“ (272). Daß Bischof Zwergler die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit – ähnlich wie Rudigier von Linz – ursprünglich ebenfalls nicht für opportun gehalten hat (279), ist für den glühenden Papstverehrer bemerkenswert.

Mit dem 20. Jahrhundert tritt Liebmann in die Epoche ein, die einen seiner Forschungsschwerpunkte bildet. Die dramatische Ablöse des Vereinskatholizismus durch die Katholische Aktion, das Aufkommen des Nationalsozialismus, der „Anschluß“ 1938, die Verhaftung von Bischof Pawlikowski, der Wahlaufbruch der Bischöfe 1938 und seine Hintergründe, das Agieren mancher Geistlicher für Hitler (Pfarrer Franz Mandl erblickte im „Anschluß“ eine „Vermählung“ mit Hitler, 328), die spätere Ernüchterung mancher Begeisterter (Johannes Ude), das Wirken der Kirche im Untergrund sind behandelte Themen, die besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Sehr treffend wird Bischof Josef Schoiswohl charakterisiert, der die Kirche demokratischen Strukturen öffnete, dann aber unter der postkonziliaren Entwicklung schwer litt und schließlich resignierte. Die Vorgänge der Bestellung des gegenwärtig amtierenden Bischofs Johann Weber kommen – nach Liebmann – „einer Bischofswahl durch den Klerus sehr nahe“. Weber wird vorgestellt als eine Kraft des Ausgleichs in einer vielfach polarisierten Kirche. Seine Stimme hat in Österreich Gewicht.

Es ist grundsätzlich sehr zu begrüßen, daß im vorliegenden Band die Darstellung der Geschichte der evangelischen Kirche in der Steiermark seit dem Toleranzpatent einem Protestanten anvertraut wurde. H. Begusch hat seine Aufgabe mit Umsicht und Können und im

Geiste der Ökumene erfüllt. Ohne ihm und den Herausgebern zu nahe treten zu wollen, ist jedoch festzustellen, daß die Proportionen nicht ganz stimmen. Aufgrund des erzählerischen Stils beansprucht die Abhandlung ganze 140 Seiten, wobei noch Klage über verbliebene Lücken geübt wird (607). Eine Straffung des Stoffes und ein Durchziehen der Entwicklungslinien wäre angezeigt gewesen, so interessant und anschaulich die Darstellung auch ist. Die Beurteilung der „Los von Rom“-Bewegung und der Haltung der Kirche im Ständestaat wird weithin anderen Autoren überlassen, deren Äußerungen zitiert werden. Auf die teilweise vorhandene „Anschluß“-Begeisterung wird zu wenig eingegangen.

Hohes Lob am Gesamtwerk verdienen die Bebilderung und das von R. Höfer erstellte sorgfältige Register.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HARTMANN GERHARD, *Der CV in Österreich*. Seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung. Styria, Graz 1994. (253). Geb. S 298,-/DM 39,80.

Völlig unabhängig von der persönlichen Einstellung zum CV kann man nicht umhin, daran festzuhalten, daß aus ihm viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen sind, die sich auf wichtigen Posten als aufrechte Katholiken bewährt haben. Das vorliegende Buch mit seinem reichen statistischen Material ist geeignet, den Nachweis hierfür zu erbringen. Erfreulicherweise wird darin der CV nicht isoliert dargestellt, sondern es werden stets die großen geschichtlichen Entwicklungen und Hintergründe einbezogen, haben doch die Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts, der politische Katholizismus, die Auseinandersetzung mit dem Liberalismus und Nationalsozialismus, der Ständestaat und die Kriegs- und Nachkriegszeit in der Geschichte des CV nachhaltige Spuren hinterlassen. Vor allem wird natürlich der Position des CV innerhalb der Kirche nachgegangen, auch die (gelegentlichen) Spannungen mit der KA und einzelnen Vertretern des höheren Klerus kommen zur Sprache. Gerade in diesem Punkt wird freilich nicht jeder Leser die Sicht des Autors teilen. Neben den Mitgliedern des CV werden besonders die an der Zeitgeschichte Interessierten nach diesem Werk greifen. Für eine eventuelle Neuauflage sollten manche Druckfehler und sprachliche Mängel beseitigt werden. Auch wurden mehrere Abkürzungen verwendet, die in den entsprechenden Verzeichnissen nicht erklärt sind.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WURSTER HERBERT W., *Das Bistum Passau und seine Geschichte Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Jahrtausendwende*. Editions du Signe, Strasbourg 1994. (50, zahlr. Abb.). Brosch.

Dem guten Kenner der Profan- und Kirchengeschichte H.W. Wurster ist es in der vorliegenden Publikation vorzüglich gelungen, die großen Zusammenhänge aufzuzeigen und die Entwicklungslinien markant herauszuarbeiten. Um es nicht bei dieser allgemeinen Feststellung zu belassen, seien zwei Beispiele angeführt. So schreibt er zur Mission um 700: „Daß die Missionare das östliche Hauptsiedelgebiet des Bayernstammes praktisch aussparten, scheint darauf hinzudeuten, daß hier ... die christlichen Gemeinden lebenskräftig genug erschienen, um die Christianisierung ... aus sich selbst heraus zu leisten“ (18). Zu den Passauer Eigenklöstern (St. Florian, Kremsmünster u.a.) wird treffend bemerkt, daß durch die Übernahme derselben durch den Bischof „das klösterliche Leben ... litt ...“; daher „reifte in den Klöstern – im Bistum Passau wie andernorts – die Forderung nach Refom heran“ (46). So aussagekräftige Formulierungen setzen nicht nur entsprechendes Wissen, sondern auch das Vermögen zu anschaulicher Darstellung voraus.

Heft 1 dieser Reihe behandelt das 1. Jahrtausend des Christentums, also Römerzeit und Baiernzeit. Die jeweilige Verflechtung von Politik und Religion, Reich und Kirche wird dem Leser eindringlich nahegebracht. Die leichte Lesbarkeit der Broschüre verdient ein besonderes Lob. Die geschmackvolle Bebilderung ist ein zusätzliches Mittel zur Vermittlung der gemachten Aussagen. Im einzelnen sei bemerkt, daß sich Wursters Sicht der Maximilianlegende („... dennoch ist das Gesamtbild recht glaubhaft ...“) von jener W. Neumüllers („nec martyr nec episcopus“), auf die nicht näher eingegangen wird, deutlich abhebt. Florian und Severin werden m.E. zu knapp behandelt, unerwähnt bleibt der in der „Vita Sancti Severini“ genannte Lorcher Bischof Constantius. Von den Pilgrimsynoden um 985 wird nur jene von Mautern angeführt, während die ebenso bedeutsamen Kirchenversammlungen in Mistelbach und Lorch übergangen werden.

Hätte man sich zu konkreten Gestalten und Ereignissen mitunter eine noch eingehendere Information erwartet, so ist natürlich auch zu bedenken, daß der weitgespannte Raum des ehemaligen Großbistums Passau eine wirklich detaillierte Behandlung im vorgegebenen Rahmen nicht zuläßt. Abschließend sei nochmals hervorgehoben, daß es der Autor ausgezeichnet versteht, die geschichtlichen Abläufe zu vermitteln.

Linz

Rudolf Zinnhobler